

Erinnerungen an die Kirche meiner Heimat Oberau von Reinhard Graf Stolberg

Wenn ich diese Zeilen schreibe, so gedenke ich aller lieben Oberauer. Vielleicht ist noch einer oder der andere, der sich meiner, des jüngsten Sohnes aus dem Mittel-Oberauer Schlosse, erinnert. Beim Gedenken an meine geliebte verlorene Heimat sehe ich mich mit meiner Mutter und einem Teil meiner Geschwister auf der vorderen Veranda meines Elternhauses stehen. Es tobte eines der uns Oberbauern so bekannten schweren Gewitter. Blitz auf Blitz und Donner auf Donner folgten. Über die Gebäude unseres Gutshofes konnten wir den Kirchturm sehen. Zu unserem Schrecken sahen wir, wie einer der riesigen Blitze in unseren schönen, alten Kirchturm fuhr. Auf den Blitzschlag hin flogen die alten Holzschindeln des Turmdaches herum. Der Blitz war über die Glocken und weiter, ohne zu zünden, in die Kirche überggesprungen und hatte an der Decke eine lange Bahn von kleinen Löchern hinterlassen, bis er, an einem der Kronleuchter niederfahrend, eine Kirchenbank zersplitterte. Im Oberdorf brannte zur gleichen Zeit ein Bauerngehöft ab.

Dank der Bemühungen meiner Mutter wurde der Turm wiederhergestellt, wie er gewesen war, mit seinem doppelt gebrochenen, nadelspitzen Dach. Statt Holzschindeln wurde Schiefer verwendet. Ein Glück war es, daß die wunderschönen alten Glocken durch den Blitz nicht gelitten hatten. Für mich als Jungen war es immer ein besonders interessantes Ziel, die steile gewundene Treppe und die daran sich anschließenden Leitertreppen zu ersteigen, um dann die Glocken von nahem zu besehen. Ein früherer Besitzer von Nieder-Oberau, ein Herr von Brauchitsch, hatte im 16. Jahrhundert die große Glocke gestiftet. Sein Wappen zierte die Glocke und ein Spruchband umschloß sie.

Die Erinnerung an den Kirchturm nahm ich vorweg, da er an der Oberauer Kirche durch seine Schönheit auffiel. An den Kirchturm schloß sich ein massiver Bauteil der Kirche an, der wohl mit seinen hohen schmalen Fenstern und zwei kleinen Kirchentüren der älteste Teil war. Wahrscheinlich war der Kirchenraum zu eng geworden, daher hatte man einen Fachwerkteil darangebaut mit kleineren viereckigen Fenstern mit bunten Scheiben.

Der Innenraum der Kirche birgt für mich so viele schöne Erinnerungen. In der Nähe des Altars, dicht an der westlichen Haupttür, war unsere Loge. Vor dieser waren zwei Frauenbänke. Nicht weit von unserer Loge, an der Außenwand, hatte mein Vater einen Grabstein einer Frau von Brauchitsch aufrichten lassen. In fast Lebensgröße stand in mittelalterlicher Tracht, mit um ein kleines Gebetbuch gefalteten Händen, die alte Dame da. Der barocke Altar hatte als Altarbild eine Kopie der Rubens'schen Kreuzabnahme. Rings um das Kirchenschiff gingen die Emporen. Unsere Loge gegenüber war die Empore der Bauern. Die Empore über uns trug mehrere auf Leinwand gemalte Bilder aus

dem Leben Jesu. Das Bild der Himmelfahrt blieb mir besonders in Erinnerung, da man wohl darauf die gen Himmel blickenden Apostel sah, doch von Christus nur Füße am äußersten oberen Bildrande wahrnehmen konnte.

Die barocke Kanzel war mit Bildern geschmückt, deren Bedeutung nicht mehr recht festzustellen war. Dem Altar gegenüber war die Orgel, die in meiner Jugendzeit auch eine große Rolle spielte. Unser lieber alter Kantor Jänisch meisterte sie, obwohl er an der linken Hand nur den Daumen und an der rechten Hand nur Daumen und einen verkrüppelten Zeigefinger hatte. Als junger, eben nach Oberau berufener Kantor war er auf dem Wege von Oberau nach Alt-Raudten zu seiner Braut in einen Schneesturm geraten, hatte mit dem tiefen Schnee so zu kämpfen gehabt, daß er sich mit den Händen weiterarbeiten mußte. Als man ihn fand, waren die Hände erfroren, so daß die Finger amputiert werden mußten. Der völlig verzweifelte Kantor fand aber in der gütigen Frau des Patrons, Frau von Festenberg-Pakisch, geb. v. Schweinitz aus Alt-Raudten, eine warme Fürsprecherin. Sie setzte es durch, daß der Verunglückte in seinem Amt als Kantor verblieb.

Als ich älter war, habe ich oft die liebe alte Orgel gespielt, wenn ich jemanden fand, der die etwas halsbrecherischen Bälge trat. Die Haupterinnerung für mich sind aber die Bilder in der Kirche. Sie standen in meiner Kindheit verstaubt und unkenntlich hoch oben auf einer Mauernische. Als Junge von 14 Jahren erbat ich mir von unserem damaligen Geistlichen, Herrn Pastor Kuske, die Erlaubnis, die Bilder nach Mittel-Oberau nehmen zu dürfen. Mit einem mir jetzt unverständlichen Mut machte ich mich an die Restaurierung der großen Bilder früherer Besitzer von Nieder-Oberau und einstiger Kirchenpatrone: Ein jüngerer Herr von Zischwitz und ein sehr großes Bild in einem von Kriegswaffen starrenden Rahmen, eines Oberwachtmeisters von Kirschbaum. Erstaunlicherweise gelang mir die Restaurierung so gut, daß die Bilder an der unteren Loge gegenüberliegenden Empore angebracht wurden.

Unsere Kirche lag mitten im alten Friedhof. An der Ostseite der Kirche standen große, alte, schöne Linden, unter denen eine frühere Pastoren-Familie Berndt begraben lag. Hier fiel ein schöner großer Stein auf, gekrönt von einer Urne. Nach dem Geschmack der damaligen Zeit war die Lebens- und Leidensgeschichte der dort ruhenden Frau Berndt aufgezeichnet, aus der zu entnehmen war, daß die Unglückliche vierundzwanzigmal an der Wassersucht operiert worden war. Dieser Stein und die schönen Steine und Gräfte der Familie von Pakisch sind von einem späteren Geistlichen entfernt worden. Ebenso wurde die schöne, abgebrochene Marmorsäule auf einem Sockel vernichtet. Auf dem Sockel waren zwei blühende Rosen und zwei geknickte, welkende Rosen eingemeißelt. Darunter stand der Vers: „Wir blühten wie die Röslein auf, und unsere Eltern hofften drauf, da kam der Tod und brach uns ab und bracht' uns in das kühle Grab.“

Die schöne alte Kirchhofmauer aus bunten großen Feldsteinen, gekrönt mit

halbrunden, schwarzen Schlacken mußte einer unschönen Ziegelmauer weichen. Die ältesten Sehenswürdigkeiten in und um unsere Kirche waren in der Turmhalle ein großes Renaissance-Epitaph eines Ehepaars Brauchitsch, beide in voller Lebensgröße dargestellt. Außerhalb der Kirche war der uralte Taufstein, den eine nicht sehr pietätvolle Zeit aus der Kirche entfernt und ihn, mit der Kuppel nach unten, vor eine der kleinen Kirchtüren als Almosentisch aufgestellt hatte. Zu meiner Zeit war fast kaum noch etwas von der Kuppel zu sehen, da der massive schwere Stein bereits tief eingesunken war.

Reinhard Graf Stolberg in LHB 6/1958